

Stephen Sachs

DAS ORIGINAL



## 2015/2016 HEFT 3

HAUPTSTRASSE 118 D 69117 HEIDELBERG FON 06221/21069 FAX 06221/28812

# Christian Saehrendt / Steen T. Kittl

#### Planet der Künste

Wer den Planeten Kunst betritt, wird feststellen, dass er einem nobel dekorierten Spielsalon verdächtig ähnelt. Irgendwo klimpert ein trauriger Pianist, und wer an der Bar eine Milch bestellt, kann gleich wieder gehen. Es brummt an den Spieltischen. Dort zocken die wichtigsten Akteure des Kunstbetriebs: Sammler, Kunsthändler, ein paar Künstler und Museumskuratoren. Hinter den Spielern in der zweiten Reihe stehen die vielen Einflüsterer und grauen Eminenzen, die auf die Spieler einwirken und Informationen aufschnappen: Kritiker, Journalisten, Politiker, Sponsoren, noch ein paar Künstler, die zwar am Geschehen beteiligt sind, über deren Köpfe aber oft hinweg verhandelt wird. Dahinter scharrt eine rangelnde Meute ungeduldig mit den Füßen, die auch endlich mal an die Tische will: ein Nachwuchsheer aus Galeristen, Kuratoren, Künstlern, dann ein paar Mutige, die sich nach dem Kauf einiger Kunstwerke als Sammler fühlen. Und schließlich die Schaulustigen, die oft nur das zu sehen bekommen, was sie sehen sollen. Der Kunstbetrieb lässt sich als ein System beschreiben, das aus vielen, sich gegenseitig beobachtenden und äußerst lernfähigen Figuren besteht. Ziel der Spieler ist es, den Wert der von ihnen geförderten oder gekauften Kunst zu steigern. Niemand ist im Business, um arm zu bleiben oder es zu werden. Niemand sammelt leidenschaftlich Nieten. Gleichwohl wollen die Spieler als edle Kulturfreunde oder kluge Kunstkenner Anerkennung finden. Kunst ist ein Luxusgut ohne direkten Gebrauchswert. Die Handelsgüter im Kunstmarkt sind über das Monetäre hinaus mit geistig-kulturellen

Werten aufgeladen. Geld und Geist lassen sich hier leicht verwechseln. In der Folge sprechen viele Kunstmarktakteure von "Kultur", wenn sie "Geld" meinen, und reagieren indigniert, wenn die Sprache auf Preise, Honorare und Renditen kommt. Das Spiel ist einfach zu schön, um wahr zu sein, denn an den Tischen scheinen alle zu gewinnen.

#### A STAR IS BORN

Was ist es, das leff Koons oder Damien Hirst von ihren unzähligen, namenlos gebliebenen Kollegen unterscheidet? Ist es wirklich überragendes Talent, das sich – wie die weit verbreitete Mär glauben macht – am Ende immer naturgesetzartig durchsetzt? Oder ist Talent – wie im Musikgeschäft – ohne den richtigen Produzenten und den richtigen Vertrieb nutzlos? Die wichtigsten Meinungsmacher im Kunstbusiness befinden sich, bildlich ausgedrückt, in einer Art Dauerkonferenz über neue Trends und Namen des Kunstbetriebs. Sie entscheiden, unter ständiger gegenseitiger Beobachtung und Nachahmung und in wechselhaften Koalitionen, welche Künstler ans Firmament der Kunstwelt aufsteigen. Trends werden bewusst lanciert, dabei wird das Tempo saisonal oder regional reguliert. Die zuletzt boomende Malerei wird allmählich in den Hintergrund geschoben, denn es geht darum, die Wertentwicklung der etablierten und rentablen Künstler nicht durch eine Übersättigung zu gefährden. Wertstabile Klassiker schafft man nicht, indem man mit zu vielen Markenablegern Verwirrung stiftet. Trotzdem gibt es nach ein paar Jahren den üblichen Ausschuss. Dann aber sind die großen Geschäfte längst gemacht. Durch ihr Insiderwissen und die trendsetzende

Machtposition können die Entscheider des Kunstbetriebs brillante Prognosen über die Wertentwicklung von Kunstwerken abgeben. Prophezeiungen, die sich selbst erfüllen.

### DIE ZÄHE SOSSE DES ZEITGESCHMACKS

Ende der 1940er-Jahre suchte ein New Yorker Manager ein skurriles Geburtstagsgeschenk für seine Frau. So wie man in Spaßartikelshops Plüschhandschellen oder den "Traummann zum Selberbacken" kauft, erwarb dieser Mann ein Gemälde von Jackson Pollock für schlappe 250 Dollar. Damals war die Galeristin Betty Parsons froh, überhaupt etwas von ihren Künstlern des Abstrakten Expressionismus zu verkaufen. Die Motivation des Käufers wird ihr egal gewesen sein. Ob der Witz des Managers gut ankam, entzieht sich unserer Kenntnis. Immerhin hielt das Paar es einige Jahrzehnte mit dem Pollock aus. Später machten die beiden mit dem Verkauf des Bildes ein Vermögen. Manchmal scheint es sich zu lohnen, seinem Geschmack zu misstrauen.

Aber wieso ist alle Kunst endlich? Sind wir nicht wahre Meister im Bewahren und Konservieren?

Niemand kann heute sagen, welche kulturellen und informationspolitischen Prioritäten die Gesellschaft in 200, 500 oder 1000 Jahren haben wird.

## DER ENTMÜNDIGTE BETRACHTER

Seit mehr als 100 Jahren werden ihm Vorschriften gemacht, wie er sich moderner Kunst zu nähern habe. Der Philosoph Arthur Schopenhauer äußerte 1844 einen Satz, der für viele Kunsthistoriker und Künstler der folgenden Jahrzehnte zum Gesetz wurde: "Vor einem Bild hat sich jeder hinzustellen, wie vor einen Fürsten, abwartend, ob und was es zu ihm sprechen werde; und wie jenen auch dieses nicht selbst anzureden: Denn da würde er sich nur selbst vernehmen."

## SPRECHEN ÜBER KUNST – UNMÖGLICH?

Das Reden über Kunst ist wie ein Tanz, den man erlernen kann. Viel Übung macht den Meister, während sich der Anfänger bei seinen ersten Schritten unwohl fühlt. Es ist die Angst vor einer Blamage, vor ungelenken Bewegungen auf dem Kunstparkett, die uns hemmt und verstummen lässt.

Wenn Sie doch mal einem phrasendreschenden Kunstexperten ausgeliefert sind, nehmen Sie ihn einfach beim Wort! Fragen Sie nach, was der Bescheidwisser mit seinen hingeworfenen Weisheiten genau meint. Lassen Sie sich belehren, aber stellen Sie die Fragen: Wer fragt, der führt. Lassen Sie den Angeber erst mal aus der Deckung kommen. Kontern Sie im richtigen Moment, wenn sich Argumentationslücken und begriffliche Schwammigkeiten zeigen.

Ein Mindestmaß an Konzentration ist bei diesem Spiel allerdings erforderlich. Bestehen Sie auf einfachen Antworten, auch auf scheinbar naive Fragen. Hier zeigt sich, wie leicht man mit der Taktik des Understatements die Experten abkochen kann .

Das hat einen einfachen Grund. Denn das Sprechen über Kunst ist paradox. Die Sprache versucht, das Kunstwerk zu erfassen, doch ein entscheidendes Merkmal von Kunst ist ja gerade das "Begriffslose". Es bleibt immer ein unerklärbarer Rest, den man fühlen muss – wie beim

Musikgenuss. Versucht man, sich im Sprechen über Kunst diesem Punkt zu nähern, stößt man irgendwann an die Grenzen des Beschreibbaren. Es gehen uns im wahrsten Sinne die Worte aus. Sobald man sich einem Detail des Kunstwerks nähert, entgleitet das Ganze. Und unter diesen Schwierigkeiten fängt man auch noch an, über die exakte Bedeutung der Worte nachzudenken! Doch genau darin liegt ein Reiz des Sprechens über Kunst. Im Versuch, das auszudrücken, was wir sehen, aber nicht verstehen, entdecken wir möglicherweise etwas von uns selbst.

"Wir wissen alle, dass Kunst nicht Wahrheit ist. Kunst ist eine Lüge, die uns die Wahrheit begreifen lehrt, wenigstens die Wahrheit, die wir als Menschen begreifen können. Der Künstler muss wissen, auf welche Art er die anderen von der Wahrhaftigkeit seiner Lügen überzeugen kann."

Pablo Picasso 1923

Ingeborg Bachmann "Ich."

Sklaverei ertrag ich nicht Ich bin immer ich Will mich irgend etwas beugen Lieber breche ich.

Kommt des Schicksals Härte oder Menschenmacht Hier, so bin ich und so bleib ich Und so bleib ich bis zur letzten Kraft.

Darum bin ich stets nur eines Ich bin immer ich Steige ich, so steig ich hoch Falle ich, so fall ich ganz.



Lena Sabine Berg

## Maude Gutman:

Mich gibt's nur so. Ich weiß, dass man manchmal für sich einstehen muss. Die Kontrolle übernehmen. – Ich bin Schnäppchenjägerin. Stöbere immerzu in Second-Hand-Läden, Billigläden, bei der Heilsarmee. Ich nehme den Plunder mit, den andere wegschmeißen.

Niklas Maak Kunstfälscher-Skandal in New York **Reltracchi auf Amerikanisch** 

Ein chinesischer Maler aus New York soll im Zentrum des größten Skandals um gefälschte Werke der Nachkriegsmoderne stehen. Es geht um Bilder im Wert von achtzig Millionen Dollar.

Diese Geschichte spielt an zwei Schauplätzen in New York. Der eine liegt in einer ziemlich trostlosen Gegend des New Yorker Stadtteils Queens. Hier, in der 95. Straße, wo man den Lärm der Flugzeuge hört, die in Laguardia landen, wohnt der chinesische Maler Pei-Shen Qian. Die Nachbarn sehen ihn selten, auch weil er immer hinter abgedunkelten Scheiben malt. Manchmal stellt er ein Gemälde zum Trocknen in den Hinterhof, manchmal kommt ein Mann mit einem, wie die Nachbarn später einem Reporter der "Herald Tribune" berichten, teuren Auto, der seltsamerweise keine Bilder mitnimmt, sondern abliefert.

Noch nie war der Bedarf an Werken der Nachkriegsmoderne so groß: Hedgefonds-Manager wie Pierre Lagrange kaufen Pollocks, Betrüger wie der Anwalt Marc Dreier, der später zu mehreren Jahrzehnten Haft wegen Betrugs und Veruntreuung von mehreren Hundert Millionen Dollar verurteilt wurde, sind auf der Suche nach repräsentativen Gemälden etwa von Mark Rothko: Die anerkannten Werte der Kunstgeschichte sollen die erfundenen Vermögen der Finanzspekulanten realer erscheinen lassen. In diesen überhitzten Tagen schaukeln sich die beiden Großfiktionssysteme der Gegenwart, die Kunst- und die Finanzwelt,

gegenseitig hoch: Auch deswegen jagen die Preise für Rothko, Pollock und Kline in atemberaubende Höhen.

Atemberaubend waren die Gewinne der Galeristen, die in einem unrühmlichen, umgekehrt proportionalen Verhältnis zur Sorgfalt ihrer Provenienzforschungen stehen: Weissman, der Rosales dreiundzwanzig Bilder abnahm, zahlte 12,5 Millionen Dollar und machte einen Gewinn von 4,5 Millionen. Die Galerie Knoedler, die Rosales vierzig Werke abkaufte, konnte den Einsatz von 20,7 Millionen Dollar mit Einnahmen von 63,7 Millionen verdreifachen. Die große, offene Frage im Millionenspiel der amerikanischen Galerien war aber bisher: Wer hatte all diese Fälschungen hergestellt? Wer war der amerikanische Beltracchi (denn selbst große Fans des Fälschers und Verschwörungstheoretikers hielten es für unwahrscheinlich, dass Beltracchi auch noch hinter diesen Fälschungen steckte)?

Hier kommt der bisher selbst für seine Nachbarn unauffällige, 73-jährige Qian ins Spiel. Wenn es stimmt, was die "Herald Tribune" und andere amerikanische Medien mit Berufung auf Insider aus Justiz und Kunsthandel berichten, dann hat sich ausgerechnet dieser Mann, der vor vierzig Jahren aus China nach Amerika kam und sowohl beruflich als auch sprachlich schwere Anpassungsschwierigkeiten gehabt haben soll, minutiös und brillant durch die gesamte Nachkriegskunst seiner ungeliebten neuen Heimat gefälscht.

Welche Rolle Pei-Shen Qian genau spielte und ob es Kontakte zu europäischen Fälschern gibt, müssen die Ermittler herausfinden. Eines ist aber nach den aktuellen Entwicklungen im Fall Knoedler-Rosales und dem soeben aufgeflogenen Fall jener vierhundert Werke der russischen Avantgarde, die ein international operierender Fälscherring in Umlauf brachte, klar: Die Geschichte des Fälschers Beltracchi und seiner Komplizen, die zunächst als einmalige Ungeheuerlichkeit dastand, ist nicht das absolute Ausnahmeereignis der neueren Kunstgeschichte, für das es viele hielten, sondern Teil eines Strukturproblems, das in der Gier und der mangelnden Sorgfalt zahlloser Beteiligter des Systems liegt.

"Museen sind nichts weiter als ein Haufen Lügen, und die Leute, die aus der Kunst ein Geschäft machen, sind meistens Betrüger."

Pablo Picasso

Stefan Koldehoff

#### Eitler Blick zurück

Werner Spies: "Mein Glück – Erinnerungen", Hanser Verlag

Anfänglich lesen sich die Erinnerungen des Kunsthistorikers Werner Spies durchaus selbstkritisch. Für die jüngste Vergangenheit gilt das nicht. Seine Anmerkungen zum Skandal um die Beltracchi-Fälschungen, in den er selbst verwickelt ist, sind mehr als dürftig.

Der Vergangenheit widmet sich Werner Spies ausführlich, dabei durchaus auch selbstkritisch und selbstironisch. Für die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart gilt das nicht. Hier wechselt der Autor vom selbstsicheren in einen wehleidigen Tonfall. Wer seine dürren und dürftigen Anmerkungen zum Fälschungsfall Beltracchi liest – im Buch nehmen sie gerade einmal viereinhalb von insgesamt 605 Seiten in Anspruch –, der kann fast den Eindruck gewinnen, der Verleger habe seinen Autor dazu zwingen müssen, sich überhaupt zu diesem unangenehmen Thema zu äußern. Kein Wort darüber, dass sich der Kunsthistoriker von der Familie des Fälschers auf deren Weingut in Südfrankreich einladen ließ. Kein Wort darüber, dass er naturwissenschaftliche Untersuchungen ablehnte, obwohl gerade die schließlich die Fälscher überführten, und dass er stattdessen aus einem falsch verstandenen und überkommenen Geniebegriff heraus lieber allein dem Auge vertraute und auch noch blauäugig die erfundene Geschichte von den beiden deutschen Privatsammlungen glaubte, aus der alle Beltracchi-Bilder stammen sollten. Kein Wort darüber, dass seine Begutachtungen manchmal nur weniger als eine halbe

Stunde brauchten und dass seine teuer bezahlten Gutachten bisweilen nur aus einem einzigen Satz bestanden – mit Kugelschreiber auf die Rückseite eines Farbfotos geschrieben, das der Eigentümer mitbringen musste. "Aus meiner Fehlentscheidung kann ich mir deshalb keinen Vorwurf machen, weil ich die Arbeiten nach bestem Wissen und Gewissen und nach meinem durch jahrzehntelange Erfahrung erreichten Kenntnisstand beurteilte" rechtfertigt sich Werner Spies dafür und fährt fort: "Ich konnte Käufer vermitteln, und die Beltracchis ließen es sich – obwohl ich es nicht verlangt habe – nicht nehmen, mir eine ansehnliche Verkaufsprovision auf ein angegebenes Schweizer Konto zu überweisen."

"Die Beltracchis ließen es sich nicht nehmen...". In der jüngeren Rechtsgeschichte ist kein Fall bekannt, in der ein Kunsthistoriker mit vorgehaltener Waffe gezwungen worden wäre, die Nummer seines Kontos mit dem Namen "Imperia" bei der UBS in Crans Montana bekannt zu geben, damit ihm die Gauner darauf stolze 400.000 Euro überweisen können. Und selbst wenn: Wäre es für Werner Spies nicht ein leichtes gewesen, das Geld, das er angeblich gar nicht haben wollte, einem karitativen Zweck zuzuführen? "Es ist für mich schwer hinnehmbar, mich wegen meines Irrtums immer wieder am Pranger zu sehen", barmt er stattdessen, "während derjenige, der die gefälschten Bilder auf den Markt brachte einen Millionenschaden anrichtete und ein glücklich-luxuriöses Leben führte, mit kaum mehr als einem blauen Auge davonkommt."



## Stephen Sachs,

geboren 1959 in San Francisco, studierte an der Theaterakademie des Los Angeles City College. Im Laufe seiner Karriere arbeitete er als Schauspieler und Regisseur an verschiedenen Theatern und war 1990 Mitbegründer des Fountain Theatre in Los Angeles, an dem er bis heute als künstlerischer Leiter, Regisseur und Dramatiker tätig ist. Das Fountain Theatre wurde vielfach preisgekrönt und für seine wichtige Rolle in der Kulturlandschaft der Stadt gewürdigt. Zuletzt wurde er vom Bürgermeister und dem City Council für seine visionäre Theaterarbeit geehrt.

Sachs' Theaterstücke wurden u. a. mit dem California Governor's Award for Theatre Excellence und dem L.A. Drama Critics Award ausgezeichnet und mehrfach für den PEN USA Literary Award for Drama nominiert. "Das Original" wurde 2012 mit dem Elliot Norton Award in der Kategorie bestes neues Stück prämiert. Nach der Uraufführung in Los Angeles war das Stück 2014 im Londoner West End zu sehen.

Deutschsprachige Erstaufführung am Theater Münster (6. Januar 2016).

**Die Malweise Jackson Pollocks** lässt Stephen Sachs den Experten *Lionel Percy* in "Das Original" wie folgt beschreiben:

Jackson Pollock streckt Kubismus und Surrealismus bis zur Unkenntlichkeit. Plötzlich war Picasso ein Maler der Vergangenheit. Pollock war die *moderne Kunst*. Er ließ die Kunstwelt – das Kunstuniversum auseinanderbrechen. Die Spaltung eines Atoms. Die Blitze einer Nuklearexplosion. "Jetzt bin ich der Tod geworden, der Zerstörer der Welten." Er hat die Molekularstruktur der Kunst neu konfiguriert. Man betrachtet seine Bilder, und die Retina verdrahtet sich neu. Bewegung unendlich gemacht. Kein Anfang und kein Ende. Jedes Bild *ist*.

Jeder Künstler malt, was er ist. Pollock hat nicht nach der Natur gemalt. Pollock hat gesagt: "Ich <u>bin</u> Natur. Primitiv. Wild. Pollock sagte: "Ich dringe beim Malen in das Bild ein." Wie eine Geliebte legte er die Leinwand auf den Boden. Lehnte sich darüber, spreizte die Beine … beugte sich über sie, neckte sie, sprach zu ihr, raunte ihr wie ein Ver-

rückter ins Ohr – flüsterte ihr zu – im Dialog mit dem Bild, schmeichelte, streichelte, kitzelte, stichelte, und dann ... drang er ein! Ein Rausch – wirbelnde Linien – Linien, die sich biegen – tanzen – explodieren – Linien aus Smaragdgrün und Himbeerrot – gelb – eine Arabeske aus Amethyst – Kein Pinsel beührt je die Leinwand! Niemals! Sein Körper war der Pinsel – er schaffte Kunst in der Luft – formte fallende Farben nach seinem Willen.

Pollock war der Jack Kerouac der Leinwand: "Die einzigen Menschen sind für mich die Verrückten, die verrückt sind aufs Leben, verrückt aufs Reden, verrückt auf Erlösung, voll Gier auf alles zugleich, die Leute, die niemals gähnen oder alltägliche Dinge sagen, sondern brennen, brennen, brennen wie phantastische gelbe Wunderkerzen und wie Feuerräder unter den Sternen explodieren, und in der Mitte sieht man den blauen Lichtkern knallen und alle rufen "Aaah!"

"Angefangen mit van Gogh sind wir alle, so groß wir auch sein mögen, in einem gewissen Maße Autodidakten – man könnte fast sagen, naive Maler. Die Maler leben nicht mehr innerhalb einer Tradition, und so muss jeder von uns alle seine Ausdrucksmöglichkeiten neu erschaffen. Jeder moderne Maler hat das vollkommene Recht, diese Sprache von A bis Z zu erfinden."

Pablo Picasso

Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zu Grunde gehen.

Friedrich Nietzsche

# Das Original

(Bakersfield Mist)

Tragikomödie von Stephen Sachs Deutsch von Karen Witthuhn

Regie und Bühne: Ute Richter Assistenz: Katharina Buchner Bühnenbau: Marc Schröter

Licht: Ralf Kabrhel

"Jackson Pollock": Gerlinde Britsch

Aufführungsrechte:

Rowohlt Theater Verlag, Reinbek bei Hamburg

Premiere: 16. Juni 2016

Personen:

Maude Gutman Lena Sabine Berg

Lionel Percy Rolf Mautz

Fine Pause

#### Peter Köhler

## "Was wahr und echt, weiß keiner mehr" \*

Wahrheit ist ein hohes Gut, Wahrheitsliebe eine Tugend. Doch wie jede Tugend stößt sie auf eine Schwierigkeit, die auf den Namen "Praxis" hört. Der lebensnahe Grundsatz zum Beispiel, dass Ehrlichkeit das Wichtigste für einen Kaufmann ist und er gewonnenes Spiel hat, wenn er sie vortäuschen kann: Das gilt ja nicht nur in der Geschäftswelt, sondern scheint sich so ziemlich überall zu bewahrheiten. Durchschnittlich alle acht Minuten und bis zu 200-mal am Tag, das haben grundehrliche Feldforscher in selbstverständlich verlässlichen Studien herausgefunden, sagt der Mensch die Unwahrheit. (Die Dunkelziffer liegt sogar noch höher, denn selbst wenn er nichts sagt, kann das eine Lüge sein, eine durch Verschweigen.)

Obendrein kann man im festen Glauben, ehrlich zu sein, Falsches behaupten: Das Gedächtnis ist kein verlässlicher Informationsspeicher. Es liefert keine korrekte Chronik des eigenen Lebens, sondern klaubt bei Bedarf die passenden Erinnerungen zusammen und arrangiert sie gewissermaßen zu einem Theaterstück über die eigene Vergangenheit, dessen Aufführung jedes Mal etwas anders ausfallen kann – und vielleicht sogar aus der Fantasie eingespielte Szenen enthält, ohne dass es einem bewusst ist.

Auf sich selbst kann man sich also nicht unbedingt verlassen. Auf andere noch weniger. Gefälschte Bilder in der Galerie, retuschierte Fotos in der Zeitung, getürkte Reportagen im Fernsehen, Falschmeldungen im Internet, Plagiate in der Literatur, der Musik und der Wissenschaft, unechte

Urkunden, fingierte Kriegsanlässe, aber auch falsch deklarierte Lebensmittel ... Die Liste ist lang und reicht bis in die Antike, ja noch weiter zurück.

Sie weist Fälschungen von weltgeschichtlicher Tragweite auf wie die Konstantinische Schenkung aus dem 8. Jahrhundert oder die Protokolle der Weisen von Zion. Sie enthält Fälle, die eher schmunzeln machen wie die des Hochstaplers Gert Postel oder des Hauptmanns von Köpenick; und sie umfasst Beispiele dafür, dass Fälschung, Betrug und Camouflage der Aufklärung dienen und Weltkonzerne, Wirtschaftsverbände und politische Institutionen bloßstellen können.

Es geht eben nicht immer um Geld, Besitz, Macht, Ruhm, Anerkennung, Aufmerksamkeit. Manchmal dient das falsche Spiel einem guten Zweck – was noch im Mittelalter die pia fraus, den frommen Betrug rechtfertigte, den die Kirchenleute ohne Sorge um ihr Seelenheil begingen. Oder man will sich einen Jux machen.

Immer aber gilt: Das Falsche und Unechte muss plausibel sein, es muss einleuchten und überzeugen. Anders gesagt: Jede Zeit hat die Fälscher und die Fälschungen, die sie verdient.

Die Zeiten seit der Antike haben viel verdient, sehr viel. Die Welt steckt bis zum Rand voller Fälschungen. Verständlich ob der Masse an Falschem, Unechtem und Unklarem, dass weithin eine große Sehnsucht nach dem Authentischen und Ursprünglichen waltet – doch vergeblich: Wo "authentisch" draufsteht, ist fast jedes Mal nur glaubhaft Nachgemachtes drin

<sup>\* (</sup>Auch dieses Zitat aus "Die Meistersinger von Nürnberg" ist falsch.)

#### Erich Fromm

# "Das Selbst ist in dem Maße stark, wie es aktiv tätig ist"

Freiheit kann der Mensch dadurch erlangen, dass er sein Selbst verwirklicht, dass er er selbst ist. Was ist unter der Verwirklichung des Selbst zu verstehen? Die Philosophen des Idealismus waren der Ansicht, dass man nur durch intellektuelle Einsicht zur Selbstverwirklichung gelangen könne. Sie betonten nachdrücklich, dass die menschliche Persönlichkeit in Natur und Vernunft gespalten sei und dass die Vernunft die menschliche Natur unterdrücken und unter Aufsicht halten könne. Die Folge dieser Aufspaltung war jedoch. dass nicht nur das Gefühlsleben des Menschen, sondern auch seine intellektuellen Fähigkeiten verkrüppelt wurden. Dadurch, dass die Vernunft zum Wächter über ihren Gefangenen, die Natur, gesetzt wurde, wurde sie selbst zum Gefangenen; und so verkrüppelten beide Seiten der menschlichen Persönlichkeit - Vernunft und Gefühlsleben. Wir glauben, dass die Verwirklichung des Selbst nicht nur durch einen Akt des Denkens, sondern auch durch die Verwirklichung der gesamten Persönlichkeit zustande kommt, wenn der Mensch nämlich alle seine emotionalen und intellektuellen Möglichkeiten tätig zum Ausdruck bringt. Diese Möglichkeiten stecken in jedem, sie werden aber nur in dem Maße verwirklicht, als sie einen Ausdruck finden. Mit anderen Worten: Die positive Freiheit besteht im spontanen Tätigsein (activity) der gesamten, integrierten Persönlichkeit.

Unter Tätigsein bzw. Aktivität verstehen wir nicht, dass jemand "irgend etwas tut"; es handelt sich vielmehr um das

kreative Tätigsein, das sowohl im emotionalen als auch im intellektuellen Bereich, sowohl im sinnlichen Bereich als auch in dem des Willens wirkt. Voraussetzung für diese Spontaneität ist, dass man die Persönlichkeit in ihrer Totalität annimmt und die Spaltung zwischen "Vernunft" und "Natur" beseitigt; denn nur wenn der Mensch nicht wesentliche Teile seines Selbst verdrängt, nur wenn er sich selbst transparent wird und nur wenn er die verschiedenen Sphären seines Lebens grundsätzlich integriert hat, ist spontanes Tätigsein möglich.

Tatsächlich kann man den Künstler geradezu als einen Menschen definieren, der sich spontan auszudrücken weiß. Wenn wir diese Definition akzeptieren – und Balzac hat ihn genau so definiert -, dann muss man auch gewisse Philosophen und Wissenschaftler als Künstler bezeichnen, während wieder andere sich von ihnen so sehr unterscheiden wie ein altmodischer Fotograf von einem schöpferischen Maler. Es gibt andere Menschen, denen zwar die Fähigkeit – oder vielleicht auch nur die notwendige Übung fehlt, sich in einem objektiven Medium auszudrücken, wie der Künstler das tut, die aber trotzdem die gleiche Spontaneität besitzen. Die Lage des Künstlers ist jedoch prekär, denn man pflegt nur die Individualität oder die Spontaneität des erfolgreichen Künstlers zu respektieren; gelingt es ihm nicht, seine Kunstwerke zu verkaufen, so bleibt er für seine Zeitgenossen ein "Spinner" oder ein "Neurotiker". Der Künstler befindet sich in dieser Hinsicht in einer ähnlichen Lage wie der Revolutionär. Der erfolgreiche Revolutionär ist ein Staatsmann, der erfolglose ist ein Verbrecher.

### Robert Gernhardt

## Ballade von der Lichtmalerei

Leg etwas in das Licht und schau, was das Licht mit dem Etwas macht, dann hast du den Tag über gut zu tun und manchmal auch die Nacht:

Sobald du den Wandel nicht nur beschaust, sondern trachtest, ihn festzuhalten, reihst du dich ein in den Fackelzug von Schatten und Lichtgestalten.

Die Fackel, sie geht von Hand zu Hand, von van Eyck zu de Hooch und Vermeer. Sie leuchtete Kersting und Eckersberg heim und wurde auch Hopper zu schwer.

Denn die Fackel hält jeder nur kurze Zeit, dann flackert sein Lebenslicht. Doch senkt sich um ihn auch Dunkelheit, die Fackel erlischt so rasch nicht.

Sie leuchtet, solange jemand was nimmt, es ins Licht legt und es besieht, und solange ein Mensch zu fixieren sucht, was im Licht mit den Dingen geschieht.



Rolf Mautz

## Lionel Percy:

Es zeigte sich, dass sie nicht war, für was ich sie gehalten hatte. Was man für erhaben hält, stellt sich oft als Schwindel heraus. Ein echtes Kunstwerk lebt. Eine Nachahmung ist tot. Eine Zeitlang lässt man sich täuschen. Aber wenn man damit lebt tagein, tagaus, lernt man die Leblosigkeit hassen.

#### Friederike Werner

# Originalität, Wahrheit, Echtheit

Abgekupfert, durchgepaust und second hand – zu banal, um Kunst zu sein?

Der Zungenbrecher "Authentizität" fordert ernsthaft und schwerfällig auf, nach Originalität, Wahrheit, Echtheit zu suchen. – Nur das Wahre und Echte hat Qualität und darf sich Kunst nennen, oder? Erst dann ist ihr Wert garantiert? Doch wer bestimmt, wo das Wahre, Echte beginnt und aufhört? Liegt in solcher Begrenzung Sinn bei der Betrachtung von Kunst? Wo bleibt dabei die pure Freude? Solange niemand vorgibt, es sei ein anderes, ist doch ein jedes Werk authentisch?

Bei seinen Mitmenschen – das steht außer Frage – kann man sehr froh sein, authentische Exemplare um sich zu wissen, da weiß man schon gerne, woran man ist, wenn gesagt dann auch wirklich getan ist.

Zurück zur Kunst und meiner These: Der Begriff Authentizität kann sich in vielen Fällen getrost in Luft auflösen. Jedes Artefakt ist *per se* authentisch, ob Original, Kopie, dokumentierende Zeichnung, Fälschung oder Nachschöpfung. Jemand hat es doch hergestellt. Authentizität oder Nicht-Authentizität hängen nicht vom Objekt sondern von der Deklaration ab, die das Werk benennt, bestimmt, beschreibt und einordnet. Fraglich ist also der Akteur, die handelnde Absicht, womit wir wieder bei unseren Mitmenschen sind, die uns bitte nicht übers Ohr hauen sollen. Der Künstler, Händler, Eigentümer, Museumsdirektor, sofern nicht selber Opfer eines Irrtums, soll uns, dem Rezipienten

und Betrachter, bitte die Wahrheit sagen, nach bestem Wissen und Gewissen. Die Person und ihre Art der Kommunikation sind entweder authentisch oder eben nicht.

Ist diese äußere Ebene geklärt, so würde man innere Aspekte eines Werkes nach ihrer Authentizität befragen. Hier kann es dann nämlich doch noch interessant werden, zumal es abermals keine Authentizität als solche gibt, sondern nur mit näherer Bestimmung: Authentizität in Bezug worauf eigentlich? Oder vor welchem Hintergrund? Oder aus welchem Blickwinkel?

Entgegen dem unreflektiert postulierten Anspruch, ein Kunstwerk sei nur dann eines und auch nur dann authentisch, wenn es grundsätzlich innovativ und eigenständig ganz neue Sichtweisen präsentiere, möchte ich hier die Meinung vertreten, ein Werk darf ganz getrost einfach schön und auch von einem Vorbild abgezeichnet sein, ohne dass man ihm deshalb seinen künstlerischen Wert oder seine Authentizität absprechen muss.

## Randy Kennedy

## Könnte ein Pollock sein, muss ein Fake sein

Nachdem die Lkw-Fahrerin Teri Horton 1987 in den Ruhestand ging, widmete sie sich im Raum Los Angeles fast gänzlich dem Trödel. Manchmal fand sie ihre Objekte bei der Heilsarmee, manchmal aber auch – wie sie gerne zugibt – ganz unten in einem Müllcontainer.

Selbst der hartnäckigste Trödler wäre hocherfreut über ein Angebot für ein Kuriosum gewesen, das sie in den frühen 1990er-Jahren für fünf Dollar in einem Trödelladen in San Bernadino aufgegabelt hatte. Der Interessent, angeblich aus Saudi-Arabien, war bereit, neun Millionen Dollar dafür zu bezahlen, also knapp 180 Millionen Prozent mehr als ihre ursprüngliche Investition. Horton, eine Frau mit einer Reibeisen-Stimme und einer Dauerwelle wie ein Lackhelm, ist von amerikanischer Sozialhilfe abhängig und lebt in einem Wohnwagen. Sie lehnte das Angebot ohne zu zögern ab.

Teri Hortons Fund ist nicht gerade das, was man in Fernsehshows wie "Kunst und Krempel" aus einer alten Kiste herausholt. Es ist ein Bild, groß wie eine Tischplatte, übersät mit den unverkennbaren Kleksen, Streifen und Wirbeln, die Jackson Pollock zu einem der bekanntesten Maler des letzten Jahrhunderts gemacht haben. Vor dem Kauf hatte Horton nie etwas von Pollock gehört. Als jedoch ein Kunstlehrer ihr sagte, das Bild könne von ihm sein (und wenn ja, etliche Millionen einbringen), stürzte sie sich kompromisslos in ihre zweite Karriere. Eine "Nach-Ruhestands-Karriere" sozusagen, mit dem Streben, ihr Bild von

Kunstsachverständigen und dem Kunstmarkt generell als echt anerkennen zu lassen. Hierzu engagierte sie sogar einen Forensiker und einen ehemaligen großen Kunsthändler.

Noch wartet sie voller Trotz auf diese Anerkennung und den möglichen Gewinn. Ihre Hartnäckigkeit hat ihr inzwischen, nebenbei, einen gewissen Prominentenstatus eingebracht. Der Trödel-David im Blaumann, steinewerfend, gegen die immer wohlhabenderen Goliaths des Kunst-Establishments. (New York Times 09.11.2006)

"Ich bemerkte, dass die Malerei einen selbständigen Wert hat, unabhängig von der sachlichen Schilderung der Dinge. Ich fragte mich, ob man nicht die Dinge eher so malen müsse, wie man sie kennt, als wie man sie sieht. Da die Malerei eine ihr eigene Schönheit hat, kann man eine abstrakte Schönheit darstellen, die Malerei ist. So kam ich für einige Jahre zum Kubismus." (1926)

Pablo Picasso

#### Donna Tartt

# Die Gabe der mysteriösen Verschleierung

Aber ich lernte eine Lektion: eine Lektion, die erst nach und nach sackte, die jedoch tatsächlich die wichtigste Wahrheit im Herzen der Branche war. Es war ein Geheimnis, das einem niemand verriet, man musste selbst darauf kommen; nämlich, dass es so etwas wie einen "korrekten" Preis im Grunde nicht gab. Objektiver Wert – Listenpreis – war bedeutungslos. Wenn ein Kunde ahnungslos und mit Geld in der Hand hereinkam (und das taten die meisten), spielte es keine Rolle, was in den Büchern stand oder was die Experten sagten oder zu welchem Preis ähnliche Objekte kürzlich bei Christie's verkauft worden waren. Ein Objekt – jedes Objekt – war so viel wert, wie jemand bereit war – oder überredet werden konnte –, dafür zu zahlen.

Deshalb begann ich, durch den Laden zu gehen und einige Schilder zu entfernen (damit der Kunde mich nach dem Preis fragen musste), während ich andere Objekte neu auszeichnete – nicht alle.

Aber es ging nicht nur ums Geld. Ich mochte das Spiel. Anders als Hobie – der fälschlicherweise davon ausging, dass jeder, der seinen Laden betrat, ebenso fasziniert von Möbeln war wie er selber, und ihn deshalb äußerst nüchtern auf die Makel und Vorzüge eines Objekts hinwies – hatte ich entdeckt, dass ich über das genau entgegengesetzte Talent verfügte: die Gabe der mysteriösen Verschleierung. Ich konnte auf eine Art über minderwertige Stücke sprechen, dass die Leute sie haben wollten. Wenn ich ein Objekt verkaufte und leidenschaftlich schönredete

(anstatt mich stumm zurückzulehnen und die Unvorsichtigen allein in meine Falle tappen zu lassen), empfand ich das als ein Spiel, den Kunden einzuschätzen und zu erkennen, welches Bild er von sich projizieren wollte. Es ging nicht so sehr darum, wer er wirklich war (ein alles wissender Innenarchitekt? eine Hausfrau aus New Iersey? ein gehemmter Schwuler?), sondern wer er oder sie sein wollte. Selbst auf höchstem Niveau war alles eine reine Verschleierungstaktik: Jeder möblierte eine Kulisse. Der Trick war, sich an die Projektion zu wenden – den Kenner, den kritischen Bonvivant -, und nicht an den unsicheren Menschen, der tatsächlich vor einem stand. Nie zu direkt, sondern immer ein wenig zurückhaltend. Rasch lernte ich, mich richtig zu kleiden (auf der Grenze zwischen konservativ und schrill), und wie ich mit kultivierten und weniger kultivierten Kunden umgehen und sie in unterschiedlichem Maße höflich und unverschämt behandeln musster bei beiden Kenntnisse voraussetzen, schnell mit einem Kompliment zur Hand sein, schnell das Interesse verlieren oder im genau richtigen Moment beiseitetreten

Ein verblichenes Foto. Ein zierlicher, hakennasiger, vogelartiger Junge in einem palmengeschmückten Belle-Epoque-Zimmer schaute lächelnd ein Klavier an: nicht Paris, nicht ganz, eher Kairo, bepflanzte Henkeltöpfe, viele französische Bronzen, viele kleine Gemälde. Eins – Blumen in einem Glas – erkannte ich vage als Manet. Aber mein Blick stolperte über den Zwilling eines sehr viel vertrauteren Bildes und blieb daran hängen, im ersten oder zweiten Rahmen darüber.

Es war natürlich eine Reproduktion. Aber selbst auf der fleckigen alten Fotografie leuchtete es in seinem eigenen isolierten und eigentümlich modernen Licht.

"Eine Künstlerkopie", sagte Hobie. "Der Manet auch. Nichts Besonderes, aber er sprach immer davon, dass es bei sehr großen Gemälden möglich ist, sie zutiefst zu kennen, ja, in ihnen zu wohnen, selbst wenn es Kopien sind. Selbst Proust – da ist die berühmte Passage, in der Odette die Tür öffnet, sie ist erkältet, schlecht gelaunt, ihr Haar ist offen und unfrisiert, ihre Haut fleckig, und Swann, der sich bis zu diesem Augenblick nie für sie interessiert hat, verliebt sich in sie, weil sie aussieht wie ein Botticelli-Mädchen auf einem leicht beschädigten Fresko. Das Proust selbst nur als Reproduktion kannte. Das Original, in der Sixtinischen Kapelle, hat er nie gesehen. Dennoch – der ganze Roman dreht sich in mancher Hinsicht um diesen Augenblick. Und die Beschädigung ist Teil der Anziehungskraft, die fleckigen Wangen auf dem Gemälde. Selbst über eine Kopie vermochte Proust dieses Bild neu zu träumen und die Wirklichkeit damit neu zu formen, etwas ganz Eigenes daraus in die Welt zu ziehen. Denn – die Linie der Schönheit ist die Linie der Schönheit. Auch wenn sie hundert Mal durch den Kopierer gelaufen ist."

"Ja", sagte ich, aber ich dachte nicht an das Bild, sondern an Hobies Wechselbälger. Objekte, belebt von seiner Hand und poliert, bis sie aussahen, als wäre reine, goldene Zeit über sie ausgegossen worden, Kopien, die einen dazu brachten, Hepplewhite oder Sheraton zu lieben, selbst wenn man nie im Leben ein einziges Stück von Hepple-

white oder Sheraton gesehen oder einen Gedanken daran verschwendet hatte.

"Na ja, ich bin nur ein alter Kopist, der mit sich selbst redet. Du weißt, was Picasso gesagt hat: "Schlechte Künstler kopieren, gute Künstler stehlen."

## Ingeborg Bachmann

### Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar

Soll sich doch einer den Kopf darüber zerbrechen, warum ich des Weges komme und ihn anhalte und ihn anschreie, und soll sich doch einer fragen, wohin, auf welchem Weg mit meinen Gedanken, ich noch stürzen werde, wenn ich wieder aufstehe nach diesem Fall. Welche Augenfarbe ich habe? Welches Alter? Welche Schuhgröße? Wie ich mein Geld ausgebe? Wann ich geboren bin? Einen Augenblick lang war ich darauf verfallen, meine Kopfgröße anzugeben, aber sie wird durchschnittlich sein. Und mein Gehirn wird leicht wiegen nach meinem Tod.

Es geht mir nämlich um die Wahrheit, so wie es anderen manchmal um Gott oder den Mammon geht, um Ruhm oder um die ewige Seligkeit.

Um die Wahrheit geht es mir, schon lange, schon immer.

Mit der Wahrheitsfindung bin ich befasst, und nicht nur von Berufs wegen bin ich mit ihr befasst, sondern weil ich mich mit nichts anderem befassen kann. Wenn ich die Wahrheit auch nie finden sollte ...

#### **Nachweise**

Ingeborg Bachmann, Wahrheit ist dem Menschen zumutbar, Gedichte, Aufsätze, Essays, R. Piper & Co. Verlag, München 1964 Erich Fromm, Authentisch leben, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2000

Robert Gernhardt, Gesammelte Gedichte, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2005

**Randy Kennedy,** Es könnte ein Pollock sein, aus New York Times, 9. November 2006

**Peter Köhler,** Fake. Die kuriosesten Fälschungen aus Kunst, Wissenschaft, Literatur und Geschichte, Verlag C. H. Beck, München 2015

Stefan Koldehoff, Eitler Blick zurück, Deutschlandfunk 13.12.2012 Niklas Maak, Beltracchi auf Amerikanisch, aus FAZ 21. 8. 2013 Jackson Pollock, aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie Christian Saehrendt / Steen T. Kittl, Das kann ich auch, Dumont Li-

teratur und Kunst Verlag, Köln 2007 **Donna Tartt,** Der Distelfink, Goldmann Verlag, München / Frankfurt am Main 2013

Friederike Werner, Abgekupfert, durchgepaust und second hand – Ein Essay zur Authentizität in der Kunst, IBAES XV

Das Zimmertheater Heidelberg wird gefördert von Stadt Heidelberg, Land Baden-Württemberg, Freundeskreis Zimmertheater Heidelberg e.V.

2015/2016 - Heft 3

Herausgeber: Zimmertheater Heidelberg Redaktion: Ute Richter / Maike von Westerholt Umschlag: Gerlinde Britsch, Nußloch 2016 Satz und Druck: Rhein-Neckar-Druck, Buchen

# Unsere Kulturförderung: Gut für die Kultur. Gut für die Region.





www.sparkasse-heidelberg.de